

LECTIO DIVINA: DIE GEISTLICHE SCHRIFTLESION IM KONTEXT DES BENEDIKTINISCHEN KLOSTERS

Monastische Konferenz zum Beginn der Fastenzeit*

1. Voraussetzung

Der Mönch ist einer, der sich mit der Schrift und ihren inspirierten Auslegungen beschäftigt. Die geistliche Lesung ist daher für den hl. Benedikt vorausgesetzt und implizit mitgedacht, ohne dass er ihr ein eigenes Kapitel gewidmet hätte. In Kapitel 48 der Regel des hl. Benedikt „Von der täglichen Handarbeit“ kommt er allerdings auch explizit auf die Zeiten der Lesung zu sprechen, so dass das Kapitel eigentlich „Von der täglichen Handarbeit und Lesung“ betitelt sein müsste. Denn die Zeit außerhalb des Chorgebets am Tage ist fast ganz in Arbeit und Lesung aufgeteilt, so dass man von einer monastischen Dreier-Struktur: ora et labora et lectio sprechen kann. Diese Dreier-Strukturierung des täglichen Tagesrhythmus steht in Zusammenhang mit der Dreier-Strukturierung des Menschen von Geist – Seele – Leib.

Geistliche Lesung setzt immer geistliches Leben voraus, ist eingebunden in eine christliche Gesamthaltung. Spezifisch die Heilige Schrift bestimmt die

Ausrichtung einer solchen Existenz. Die Schrift als das Wort Gottes bestimmt das Leben, es gibt keine Trennung zwischen Theorie und Praxis. Solches Lesen muss immer ein ganzheitliches sein, d.h. die Intention existentieller Aneignung und Verwirklichung ist grundlegend. Das Lesen als Aufnehmen von Information, als Beschäftigungstherapie des Zeitvertreibs, des schwärmerischen Versenkens in eine Traumwelt, der bloßen und platten Neugier scheiden von vornherein aus. Es handelt sich immer um ein existentielles Lesen. Die spirituelle Gesamthaltung eines solchen Lesens ist der Gehorsam, die Haltung des religiösen Hörens. Der Gehorsam als Haltung des Hörens betont zweierlei: als Haltung betont er die Dauerhaftigkeit solchen Hörens, geistliche Lesung lebt nicht aus dem momentanen Leseakt, sondern aus der existentiellen Gesamtausrichtung. Das ganze Leben ist im Prinzip auf das Hören des Wortes Gottes ausgerichtet – immer wieder, Tag für Tag, hört und

* Ausführliche Version mit Literaturangaben in: Una Sancta 4/2003, S. 276-287.

lebt man mit der Schrift. Die Haltung des Gehorsams betont zweitens auch die Annahme des Wortes Gottes und die Hingabe an dieses. Man ist dem Wort Gottes gehorsam. Es ist verpflichtendes Wort. Geistliche Lesung ist keine Kommunikation zweier Partner, nicht das Gespräch zwischen zwei gleichberechtigten Subjekten, wie das sonst auf das moderne Lesen zutrifft. Selbst wenn es sich um klassische Literatur oder um bedeutende Philosophie handelt, der Horizont des Autors – mag er auch Goethe, Hölderlin, Kant oder Heidegger heißen – und der Horizont des Lesers sind prinzipiell vergleichbar. Hier kann es zur Diskussion kommen. Goethe sieht das so – ich eben anders. Das Hören des Wortes Gottes ist kein Gespräch, so als ob die Voraussetzung des gemeinsamen Horizontes des Verstehens potentiell zumindest erreichbar wäre. Das Hören des Wortes Gottes ist der Versuch des Menschen sich langsam und stetig auf einen ganz anderen Horizont, den Horizont des ganz anderen Gottes einzulassen, ohne diesen begreifen zu können. Das setzt das Anerkennen dieser Faktizität voraus, die Anerkennung der großen Kluft zwischen mir und Gott, zwischen dem Leser und dem Autor. Diese Kluft ist nicht einfach durch die eigene Anstrengung des Gedankens zu überwinden, wie dies beim Lesen aller Literatur und Philosophie doch möglich ist. Grundsätzlich setzt der

Gehorsam die Anerkennung der Größe Gottes voraus, er ist das Bewusstsein der eigenen Nichtigkeit, die hier besonders auf das Denken und Verstehen des Menschen zielt.

Der Gehorsam als Haltung des Hörens nähert sich daher mit Ehrfurcht dem Gesamtkomplex des Wortes Gottes, wie es uns in der Heiligen Schrift gegeben ist. Das bedeutet zum Beispiel: Diese Haltung sortiert nicht vor, indem sie die Stellen bevorzugt, die sie gut zu verstehen meint und die anderen auf sich beruhen lässt. Der Gehorsam weiß, dass er vor einem großen Geheimnis steht, er ist die liebende, sehnsüchtige Hingabe an dieses Geheimnis, und der Wunsch, dass dieses sich – mit der Dauer der Zeit – mehr und mehr offenbaren möge, von sich aus. Der Gehorsam versucht daher weniger mit der Schärfe des Verstandes die Dunkelheit der Sprache Gottes zu erhellen als mit der Intensität des Gebetes. Geistliche Lesung ist eng mit dem Gebet verbunden. Im inhaltlichen Sinne ist das Gebet ja ständiges Re-Zitieren des Wortes Gottes, z.B. die Psalmen. Das Gebet ist die Hinwendung zu Gott, das Einüben in die Hingabe, deren Potenz sich in die Hingabe des Gehorsams als Sehnsucht nach dem Verstehen Gottes fortsetzt. Ohne Gebet als Hingabe der Innerlichkeit kann es keinen Gehorsam als Hingabe des Verstehens geben.

Auch konkret beginnt die geistliche

Lesung mit der Epiklese, mit der Anrufung und Herabrufung des Heiligen Geistes im Akt der *Lectio divina*. Der heilige Geist möge jetzt in dieser Stunde der Lesung helfen, etwas vom Wort Gottes, dem dunklen Geheimnis, zu erhellen. „Dies ist die erste und grundlegende Haltung für jeden, der sich auf die *Lectio divina* vorbereitet: bitten, dass der Geist Gottes unser ganzes Sein erleuchte, damit die Begegnung mit dem Herrn möglich wird.“ (E. Bianchi).

Aber geistliche Lesung ist nicht nur Sache des Gebets, der Innerlichkeit. Der Leser muss sehr wohl seine geistigen Fähigkeiten ausbilden. Zur Voraussetzung und zum Kontext der *Lectio divina* gehört die Bildung, und zwar nicht nur die theologische. Dies war in der monastischen Lesekultur auch immer klar: zum Verstehensweg gehört auch die Formung des Geistes durch die Anstrengung des Denkens und die Schönheit der Sprache. Die Bildung durch Philosophie und Literatur war in den Klöstern des Mittelalters selbstverständlicher Bestandteil der Ausbildung. Die literarischen und philosophischen Klassiker der Antike wurden vor allem in der Jugendzeit gelesen. Zwei Fähigkeiten sollten so dem sich entwickelnden Geist des jugendlichen Mönchs eingeprägt werden: einmal die Weitung des Verstehenshorizontes durch Aufnahme der antiken Weisheit, zum andern die Formung des Sprachvermögens durch

Lesen der antiken Dichtung. Die Klöster des Mittelalters waren so Pflanzstätten der klassischen Bildung, man kann geradezu von einem „monastischen Humanismus“ sprechen (J. Leclercq). Diese humanistische Prägung der Jugendzeit blieb immer präsent, noch in den reifen Texten der großen monastischen Mystiker – so selbst beim hl. Bernhard von Clairvaux, der dann so anti-humanistisch ausgerichtet war – ist eine häufige Verwendung von Zitaten und Anklängen an die antiken heidnischen Autoren nachzuweisen. Aber dieser monastische Humanismus hatte eine bestimmte Ausrichtung, er hatte eine propädeutische, eine hinführende, ja eine rein dienende Funktion: Philosophie und Literatur als Magd der geistlichen Lesung. Es gab eine ganz klare Hierarchie und Ordnung: im Zentrum die Heilige Schrift, das Wort Gottes, dann die Väter, die Kirchen- und Mönchsväter, d.h. diejenigen, die auf dem geistlichen Weg weit fortgeschritten waren, dann die heidnischen antiken Autoren. Und zwar nahm man von letzteren, was man brauchen konnte: bei den Dichtern die Schönheit der Sprache, bei den Philosophen die Form des Denkens und die Bilder der Weisheit, man blieb dagegen skeptisch und misstrauisch gegen Sinnlichkeit und Dekadenz der heidnischen Schriften. Dies bleibt auch heute gültig: eine genuine theologisch-philosophische und literarische

Bildung bleibt für den Mönch durchaus wichtig, ein gewisser Erkenntnis-horizont und ein Sprachgefühl, denn die Bibel, das Wort Gottes ist ja auch über weite Strecken Theologie und Philosophie in metaphorischer, literarischer Sprache.

Ein letzter Punkt ist zu nennen als Voraussetzung der geistlichen Lesung, ihre kirchliche Einbindung. Die geistliche Lesung bleibt orientiert auf die Liturgie und ihre Verkündigung. So ist die Auslegung des Wortes Gottes durch die Kirche auch für die geistliche Lesung Orientierungspunkt, objektives Korrektiv gegen alle subjektive eigenmächtige Auslegung. In der monastischen Lesekultur war vor

allem die Deutung der Schrift durch die Väter das wichtigste Korrektiv. Heute wird man hier auch ein Stück weit auf die Exegese verweisen dürfen: die Ausrichtung auf den historisch gesicherten Wortsinn dient als Korrektiv auch gegen subjektive Fiktionen.

Damit haben wir die Voraussetzungen für die geistliche Lesung erfüllt: wir treten in der Gesamthaltung des Gehorsams an die Heilige Schrift heran, in der Sehnsucht des Gebets, wir sind vorbereitet durch eine gewisse Vorbildung in Philosophie, Theologie und Literatur und sind auch mit dem Wortsinn und der Auslegung der Kirche vertraut.

2. Die „Technik“ der geistlichen Lesung

Wie vollzieht der Mönch nun die *Lectio divina* selbst? Die „Technik“ der geistlichen Lesung zeigt die Methodenausrichtung des geistlichen Lebens insgesamt, d.h. sie ist vor allem durch Einübung auf Konzentration, Wiederholung und durch Dauer gekennzeichnet, wie religiöse Askese überhaupt. Konzentration braucht Beschränkung, die Beschränkung der geistlichen Lesung auf einige wenige Werke, vor allem natürlich die Heilige Schrift selbst. Der monastische Leser ist kein Viel-, sondern ein Dauer-Leser. Es ging in der monastischen Lesekultur nicht darum möglichst viele Werke zu lesen, immer neue Lite-

ratur zu rezipieren, sondern letztlich um das Kreisen um das eine Zentrum, das Wort Gottes. Und auch die Bibel-lesung zielte nicht auf möglichst schnelle Lektüre des Gesamtopus, sondern intendierte die tägliche Beschränkung auf eine Stelle, die Konzentration auf eine überschaubare Passage. Nicht die vordergründige Information dieser Stelle ist das Ziel der *Lectio divina*, sondern wie und was Gott in dieser Stelle zum konkreten Leser, zu mir heute sagt.

Dies braucht Zeit, ist mehr Meditation als Rezeption, mehr Innwerden als Begreifen. Die überschaubaren Perikopen der Schrift lässt sich der Leser

vorgeben, er wählt nicht nach eigenem Gutdünken, sondern bevorzugt die *Lectio continua* oder hält sich an die liturgische Leserordnung der Kirche. Gerade die dunklen, nicht verständlichen Stellen übergeht er nicht voreilig, sondern sieht gerade darin Wort Gottes.

Zur Beschränkung auf überschaubare Perikopen kommt das Zeit-Lassen. Man muss Stellen manchmal immer wieder lesen, bis Gott spricht. Die Wiederholung ist Grundgesetz allen geistlichen Lebens, so auch der geistlichen Lesung. Die Mönche sprachen von der *ruminatio*, vom Kauen, ja Wiederkäuen des Wortes Gottes. Dadurch senkt sich das Wort langsam in das Gedächtnis des monastischen Lesers ein, es senkt sich ab in die Tiefenstruktur des menschlichen Geistes. Durch diese Askese der Beschränkung und Wiederholung durchtränkt das Wort Gottes langsam den Geist und die Seele des Menschen. Das Grundgeheimnis der monastischen Askese ist der Rhythmus. Konzentration und Wiederholung werden verbunden im rhythmisierten Leben. Die geistliche Lesung hat einen festen Ort im klösterlichen Tagesablauf. Eine feste Zeit für die *Lectio divina* gehört zum geistlichen Weg.

Bei Benedikt wie bei den meisten Vätern ist dafür die frühe Zeit des Tages nach dem Morgengottesdienst – zwischen Prim und Terz – vorgesehen, Augustinus verschiebt in seiner Regel

die Zeit auf den frühen Nachmittag – zwischen Sext und Non – und auch Benedikt kennt Verschiebungen der Zeit der Lesung wegen Jahreszeit und Arbeitsbedingungen. Auch die Zeit am Abend kommt in Frage. Man wird heute wohl bei uns an eine individuelle Lösung als Zeit für die tägliche Lesung denken, doch sollte diese dann fest bleiben, um in einen gewissen Rhythmus zu kommen. Eine feste Zeit am Tag sollte dem Lesen der Schrift gewidmet sein (oder ihrer inspirierten Auslegung). Denn zur „Technik“ der geistlichen Lesung gehört als drittes wesentliches Moment die konsequente Ausdauer. Tag für Tag die Schrift lesen, und so langsam und stetig immer vertrauter mit ihr werden.

„Das Ziel ist das Durchdrungensein von der Heiligen Schrift und die Präsenz des Bibeltexes. Mit einem Netz von Schriftstellen soll der Mönch jederzeit in der Lage sein, die Schrift durch die Schrift auszulegen und in allen Situationen seines Lebens von einem Bibelwort begleitet zu sein. Durch Auswendiglernen [ständige Beschäftigung] der Bibel werden die Gedanken und Regungen des Mönchs allmählich ‚ersetzt‘ durch die Worte und Bilder der Heiligen Schrift“ (SÄK-Kommentar zur *Regula Benedicti*, Kap. 48).

Das Immer-wieder-Lesen der Schrift, das meditare, soll die Schrift immer mehr in unser Gedächtnis einprägen.

Aus dem Lesen der Schrift soll so mehr und mehr ein Leben mit und aus der Schrift werden.

Dies also die entscheidende ganz einfache Technik der *Lectio divina*: Konzentration – rhythmische Wiederholung – Ausdauer!

Weitere äußere Bedingungen und Techniken der früheren monastischen Lesekultur sind kaum noch aktualisierbar in heutiger Zeit, zu stark ist der heutige Mensch von der modernen, bürgerlichen Leseweise inzwischen geprägt. Zu diesen heutigen Selbstverständlichkeiten gehören das leise Lesen, das Lesen nach Sicht, das Lesen in

ruhiger, sitzender Haltung, das Lesen in der Muttersprache. Das alles ist dem Leser seit der Neuzeit selbstverständliche Methodik geworden, alte monastische Techniken des Murmels, des körperlich-aktiven Lesens, des Lesens nach Gehör sind heute kaum vorstellbar, geschweige denn nachvollziehbar. Einzig das Lesen in der „heiligen“ Sprache – Hebräisch, Griechisch, Lateinisch – ist nach gewisser Mühe der Ausbildung in bestimmten Kreisen religiöser Fachleute, im Mittelalter *clerici* genannt, auch heute noch üblich, sind aber nicht Bedingung der *lectio divina*!

3. Die Methode der geistlichen Lesung

Was ist nun die Methode der *Lectio divina*, wie geht die geistliche Lesung vor sich? Natürlich geht es zunächst – wie bei allem Lesen – um das Aufnehmen des Sinnes des Gelesenen, der entsprechenden Passage. Aber dieser Inhalt soll in der *Lectio divina* nun nicht sachliche und objektive Information bleiben, sondern mir etwas von Gott sagen!

Dazu bedarf es des Vertrautseins mit Gott und mit mir selbst – d.h. ich muss das Wort Gottes kennen und ich muss mich selbst kennen. Denn es geht in der geistlichen Lesung um das Assoziiertwerden und das Heraufkommen von Bildern und Formen aus der Hl. Schrift und aus der eigenen Persönlichkeit und Biographie.

Das Vertrautsein mit der Bibel zählt zu den Bedingungen der *Lectio divina*, der Leser muss zur „lebendigen Konkordanz“ werden (E. Bianchi). Dabei können äußere Hilfsmittel zur Unterstützung dienen (Kommentare, Konkordanz), doch wesentlicher ist das Auftauchen anderer biblischer Stellen aus dem eigenen Gedächtnis, wie es bei den frühen Mönchen üblich war. Es geht um ein Verständnis des Wortes Gottes durch das Wort Gottes, die Schrift legt sich durch sich selbst aus. Geistliche Lesung sucht den Sinn der Stelle durch andere Stellen aus der Schrift zu verdeutlichen, was das intensive Vertrautsein mit der Schrift, ein Lebenlernen aus und mit der Bibel voraussetzt. Die

Heilige Schrift muss „Teil der Biographie eines jeden Mönchs“ werden (J. Illich).

Dies impliziert aber auch umgekehrt, dass die Schrift aus der Biographie gedeutet wird. Geistliche Lesung erschöpft sich nicht in einer objektiven Auslegung einer Perikope. Gott spricht in seinem Wort auch konkret zum individuellen Leser, nicht individualistisch exklusiv, aber doch persönlich spezifisch, in die jeweilige Situation und in die jemeinige Existenz hinein. Daher muss ich mich selbst, meinen Charakter, meine Biographie, meine Situation gut kennen. Es sollen Assoziationen aus meiner Biographie und meinem Alltag sich mit der Schriftstelle verbinden.

Zur Auslegung gehört daher auch eine Sensibilität der Wahrnehmung und des Denkens überhaupt, was in der früheren monastischen Ausbildung durch eine intensive Beschäftigung mit Dichtung und Philosophie erreicht wurde. Die Hochzeit der monastischen Exegese von Augustin bis Bernhard ist durchaus bestimmt durch eine metaphorische Sprache der Auslegung. Literarische Bildung und mystische Hingabe verbinden sich. (Dies bleibt auch bei Mystikern

späterer Zeiten häufig, z.B. bei Heinrich Seuse, wo sich Sprache und Bilder der Ritterdichtung mit der Mystik verbinden).

Die geistliche Lesung baut ganz auf der Wiedererinnerung auf, auf den Assoziationen, die beim Akt der Lectio dem Beter kommen. Entscheidendes Kriterium für die Sinnsuche ist daher die Pflege des Archivs der Erinnerung, d.h. des Gedächtnisses des Mönches, aus dem die Assoziationen aufsteigen. Alle fremden Bilder, alle weltlich-säkulare Beeinflussung sollen daher ausgemerzt werden in der monastischen Konzentrations-Kultur. Der Schatz des eigenen Gedächtnisses, aus dem der Schriftgelehrte Altes und Neues hervorholen kann (Mt 13,52), muss daher gefüllt sein mit den Versen und Bildern der Bibel, mit den Auslegungen der Väter, mit den eigenen Erfahrungen des Glaubens- und Gebetslebens und – in bestimmten Grenzen – mit Bildern und Begriffen von Literatur und Philosophie. Aus diesem Schatz quellen dann im Akt der Lectio divina die Assoziationen zum Wort Gottes. Entscheidend bleibt also die kontemplative Ausrichtung, die meditativ-geistliche Gesamtexistenz des Lesers.

4. Das Ziel der geistlichen Lesung

Das Ziel der Lectio steht im Zusammenhang des ganzen klösterlichen Entwurfes: es geht um die Gottsuche.

Gott aber ist kein Gegenstand, keine äußere Realität, sondern spricht sich in das Herz des Gläubigen hinein aus,

sein Wort ist so vor allem eine innerliche Offenbarung. „Die monastische Theologie stützt sich auf die innere Erfahrung, das ist ihr besonderes Merkmal.“ (J. Leclercq) In dieser inneren Erfahrung geht es vor allem um die Christusbegegnung im Heiligen Geist, den Christus in mir. Daher ist das Ziel der geistlichen Lesung immer Christus! Der Gottsucher hört das Wort Gottes immer in Bezug auf Christus, auch das Alte Testament. Das ganze Wort Gottes hat einen Namen, „Jesus Christus“, das einzige Wort, das alles in sich schließt. So ist die Bibel nichts anderes als eine „Darstellung Christi“ (Nikolaus Kasilas).

In der Lesung der Heiligen Schrift begegnet Christus selbst in seinem Denken und seinem Geist. Geistliche Lesung ist so eine Art „sakramentaler“ Akt, in dem wir nicht nur einfache Worte über Jesus von Nazareth, also quasi Informationen zu seiner Person erhalten, sondern in dem Christus selbst im Leser anwesend wird. Christus wird in der Lectio divina gegenwärtig und verkündet sein Wort. Christus als das Wort Gottes ist aber kein bloßes Zeichen, wie unsere Wörter, die unabhängig von ihnen existierende Dinge benennen, sondern Christus ist das schöpferische Wort Gottes, durch das alles geworden ist und alles wird. Das Wort Gottes ist das Wort, das erschafft. Gottes Schöpfung ist die Er-

schaffung der Dinge im Aussprechen seines Namens. Das Aussprechen dieses Wortes der Lesung aktualisiert damit den Wesensgrund der Dinge im Hier und Heute. So bedeutet jede echte geistliche Lesung eine Erfüllung des Schriftwortes, eine Eschatologie, ein Anfang der Vollendung der Schöpfung. Geistliche Lesung ist damit auch immer eschatologisch ausgerichtet, sie ist ein Schritt auf die endgültige Vollendung. „In den Worten der von Gott inspirierten Schrift ist tatsächlich das Himmelreich verborgen und enthüllt sich denen, die ausharren im Gebet“ (Nilus von Ankyra).

Die ganze monastische Kultur war intensiv eschatologisch bestimmt, war der Wille zur Ahnung, ein Erspüren der Vollendung. So wurde das Kloster als eine Antizipation des himmlischen Jerusalem verstanden, die ganze klösterliche Kultur war eine Kultur der Erwartung. So auch die Lectio: die Lesung ist eine Aktualisierung der Ideen Gottes in ihrer endgültigen Schönheit und Vollkommenheit. Die geistliche Lesung, wo Christus, das Wort Gottes, im Christen anwesend wird und sich ausspricht, macht die Vollendung in ihrer Ankunft ankommend. Die geistliche Lesung ist so Akt der Ankunft Christi, der Parusie im betenden, lesenden Mönch. So ist die große Bedeutung der geistlichen Lesung im klösterlichen Kontext zu verstehen. ■